

Auf einen Tee: „Tea with the Head“ heißt die Podcaststaffel von **Ferdinand Steinbeis**, in der er mit Direktoren bekannter britischer Internate spricht



From the Horse's Mouth“ sagt man im Englischen, wenn eine Information aus erster Hand stammt. Die Redewendung hat der Internatsberater **Ferdinand Steinbeis** (48) zum Titel seines Podcasts gemacht. Mit deutschen Schülerinnen und Schülern spricht er darin über ihren Schulalltag in einem britischen Internat. Über Mehrbettzimmer und Dauerregen, darüber, wie man dem Heimweh beikommt und wie die Kinder neben dem hohen Lernpensum noch Zeit für exklusive Hobbys finden. In der Staffel „Tea with the Head“ kommen Direktorinnen und Direktoren bekannter Internate zu Wort. Steinbeis weiß, worauf Eltern bei der Auswahl einer Eliteschule achten sollten – und wann von einem Aufenthalt abzuraten ist.

manager magazin: Herr Steinbeis, Sie bieten Internatsberatung an – klingt nach einem guten Geschäft mit dem Ehrgeiz deutscher Helikoptereltern.

Ferdinand Steinbeis: Auch die haben wir. Aber was den Ehrgeiz angeht, wenden sich meist relativ normale Eltern an uns. Finanziell stehen sie allerdings etwas besser da als der Durchschnitt. Ein Großteil bringt sehr vernünftige Ansichten mit, was sie sich für ihre Kin-

der wünschen: neben fließenden Englischkenntnissen eine echte kulturelle Erfahrung in Großbritannien und ein spannendes Freizeitangebot.

Warum ist der Ansturm auf britische Internate so groß?

Der Ruf dieser Schulen ist weltweit exzellent. Ein guter Abschluss dort garantiert in der Regel Zugang zu den besten Universitäten wie Oxford oder Cambridge. Oft beeindruckt die historischen Gebäude – wir nennen das den Harry-Potter-Effekt. Neben den Spaniern sind die Deutschen die zweitgrößte Gruppe ausländischer Schülerinnen und Schüler, mehr Kinder kommen nur aus Hongkong und China.

Ab Januar werden die Privatschulen wohl so teuer wie nie. Die neue Labour-Regierung will sie wie Luxusgüter besteuern, mit 20 Prozent. Erst der Brexit, nun das.

Der Brexit sorgte zwar für einen kurzen Rückgang. Corona aber wiederum hat einen regelrechten Boom ausgelöst, der bis heute anhält. In diesem Jahr hatten wir ein Drittel mehr Anfragen als im Jahr zuvor.

Trotz der schon jetzt horrenden Schulgebühren von mindestens 10.000 Euro pro Term?

Auch Familien, die das Geld hätten, fragen sich natürlich: Lohnt sich das? Doch der Frust mit dem deutschen Bildungssystem ist einfach sehr groß. Ich glaube, Eltern verspüren heute größeren Druck, ihren Kindern eine erfüllende, hoch qualifizierte Bildung bieten zu müssen. Fast jeder macht Abitur, da will man sich abheben – möglichst früh.

Sind Internate nur noch etwas für die Reichsten?

Nein. Manchmal legen Familien auch zusammen, die Großeltern helfen mit, es wird gespart. Unsere Klienten sind Manager, Banker, Privat-Equity-Leute, gut 30 bis 40 Prozent sind Unternehmerinnen oder Unternehmer.

Mit welchen Kosten muss man dabei rechnen?

Das Schuljahr ist in Trimester aufgeteilt und beginnt im September. Ein Term kostet meist rund 18.000 Euro, ein Jahr etwa 54.000 Euro. Dazu kommen Flüge, Visum, Krankenversicherung und Schuluniform. Allein für die Kleidung fallen oft bis zu 1000 Euro an.

Was lernt man an einem Internat, was man an keiner normalen Schule lernt?

Teamegeist, Disziplin, Selbstständigkeit – und die Lust zu lernen. In Deutsch- ➤

„Eine Couch-Potato wird es schwer haben“

Ein Schuljahr in Großbritannien für 54.000 Euro?
Internatsberater Ferdinand Steinbeis über die Bildungspanik der deutschen Elternelite, Handyverbote und strenge Lehrer.

land ist Erfolg eher uncool. In England ist das anders. Da gelten Kinder, die gute Noten schreiben, auf dem Sportplatz oder der Bühne glänzen oder Preise einsammeln, als Vorbilder. Das ist ein ganz anderes Mindset.

Wie finden Eltern das richtige Angebot?

In England gibt es rund 500 Internate. Wer niemanden kennt, der selbst auf so einer Schule war, kann Rankings vergleichen. Wir sind eher dafür da, um nach dem „perfect fit“ zu suchen. Eine Schule muss zum Kind passen. Wir schlagen mehrere Schulen vor. Unsere Gebühr von 750 Euro fällt aber erst an, wenn wir Unterlagen an eine Schule schicken, beim Bewerbungstraining oder beim Visum helfen oder die Kinder vor Ort begleiten.

Zahlen die Schulen Ihnen eine Vermittlungsgebühr?

Ja, die Schulen zahlen uns 10 Prozent auf die Schulgebühren. Wenn wir eine Schule für ein Kind als passend empfinden, die uns keine Vermittlungsgebühr bezahlt, schlagen wir sie trotzdem vor. So arbeiten wir etwa mit dem Eton College und der Wycombe Abbey School zusammen.

Wie läuft eine Bewerbung ab?

Oft wird ein Empfehlungsschreiben der deutschen Schule ver-

langt, dazu die letzten Zeugnisse. Manche Internate machen kognitive Tests, die meisten möchten einen informellen Aufsatz der Schülerinnen und Schüler, handschriftlich, da sind die noch etwas oldschool.

Und den schreiben dann in Wirklichkeit die Eltern?

Davon raten wir ab. Wenn die Eltern den in fehlerfreiem Englisch verfassen und das Kind im Gespräch keinen Ton rausbringt, wissen die Schulen Bescheid. Diese Admission-Interviews sind für uns Deutsche eher ungewohnt, sie finden meist online statt, oft wird man von einem ganzen Team befragt, manchmal ist sogar die Direktorin dabei. Das üben wir aber mit den Kindern, mit schüchternen Schülern auch mehrmals. Wer die Möglichkeit hat, dem raten wir immer, nach Großbritannien zu reisen und sich die Schulen gemeinsam mit den Kindern vor Ort anzusehen.

Mit wie viel Vorlauf sollte man die Suche starten?

Wenigstens ein Jahr vorher, idealerweise sogar eineinhalb Jahre. Weil sich viele an mehreren Internaten bewerben, springen allerdings im Sommer noch Schüler ab. Dann werden bis Ende

Lernen wie die Lords

Die teuersten Internate in Großbritannien, jährliche Schulgelder, in Euro

82.200
Brighton
College

75.900
Eton College

73.700
Cheltenham
Ladies'
College

66.200
Concord
College

64.200
Sevenoaks

Quelle:
Spear's Magazine,
mm-Recherche
Grafik: manager magazin

August kurzfristig oft noch Plätze frei, manchmal sind die Chancen dann sogar größer.

Wann passt ein Auslandsjahr am besten in die deutsche Schullaufbahn?

Wer 13 Schuljahre hat, dem empfehlen wir, in der elften Klasse zu fahren, bei zwölf Schuljahren in der zehnten Klasse. Da schreibt man in England das General Certificate of Secondary Educa-

tion, kurz GCSE genannt, das ist etwas schwerer als die Mittlere Reife, aber ein guter Probelauf für das Abitur, völlig risikolos.

Etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler verlängert bei uns noch bis zum A-Level (Fachabitur) oder dem International Baccalaureate, was dem Abitur entspricht.

Für wen lohnt sich ein britisches Internat?

Für alle, die sich in Deutschland über- oder unterfordert fühlen und oft gelangweilt sind. Größter Vorteil sind die kleinen Klassen, die individuelle Förderung. Es geht nicht nur um bessere Noten, sondern um die Entwicklung der Persönlichkeit. Im Internat findet jeder etwas, in dem er gut ist: Kunst, Debattierklub, Chor, Schauspiel, Kajak, Klettern. Gordonstoun in Schottland hat sogar eine eigene Feuerwehr, eine eigene Segeljacht und ein Outdoorsteam, das sich nur um Ausflüge kümmert.

Das Begleitprogramm an manchen Schulen klingt in der Tat beeindruckend.

Aus deutscher Sicht ist das ein Quantensprung. Die Bede's Senior School in Südengland hat einen eigenen Zoo mit Leguanen und Eulen, manche Schüler sind Tiermediziner geworden. Am Brighton College gibt es die Entrepreneurship Challenge. Eine Gruppe hat dort ein Start-up für Secondhand-Schuluniformen gegründet, das ist sehr erfolgreich. Am Malvern College gibt es ein Abenteuerspiel: „Lost“. Schülern



Eliteschmiede:
Für viele
ehrgeizige
Eltern und
Kinder ist Eton
noch immer
das große Ziel

Foto: Andrew Testa / The New York Times / Redux / laif

werden die Augen verbunden, sie werden 50 Kilometer von der Schule entfernt ausgesetzt und müssen in 24 Stunden zurückfinden – ohne Handy oder Geld. Sie sind nur von der Großzügigkeit anderer abhängig, Trampen ist ausdrücklich erlaubt.

Wie gut müssen Schülerinnen und Schüler im Vorfeld sein?

Selektive Internate wie Eton und Harrow – beides Jungenschulen –, Stonyhurst oder Sevenoaks verlangen sehr gute Noten. Andere wie Gordonstoun sind etwas entspannter.

Die Ausbildung in England sei die beste der Welt, hat der Schauspieler Peter Ustinov einmal über seine Internatszeit gesagt – „falls man sie überlebt“.

Natürlich erlebt man Höhen und Tiefen. Der streng getaktete Tag fällt vielen am Anfang schwer, die Kinder müssen sich oft ein Zimmer teilen, Handys und Tablets sind ab 22 Uhr tabu. Aber genau das schweißt zusammen. Viele finden Freunde fürs Leben, bleiben der Schule eng verbunden. Der Ablauf ist wie eine exponentielle Kurve. Im ersten Trimester: „Shock to the system“ nenne ich das immer. Alles ist neu. In der Mitte des zweiten Trimesters hat man endlich neue Freunde gefunden, kommt sprachlich besser mit, die Noten werden langsam besser. Deshalb raten wir auch nicht zu kürzeren Aufenthalten.

Wann raten Sie Eltern ganz ab?

Wenn die Kinder nicht wollen. Wer nicht offen für Neues und ungerne unter Menschen ist, wird daran keine Freude haben. Obwohl gerade schüchterne Schüler oft selbstbewusster und freier werden. Britische Internate sehen eher Stärken als Schwächen. Aber sie erwarten, dass die Kinder Verantwortung übernehmen, Leadership zeigen. Eine Couch-Potato wird es schwer haben.

Waren Sie selbst im Internat?

Ja, zwei Jahre in Sevenoaks. Meine Eltern hatten sich gerade



Kleine Klassen, direkter Austausch mit den Lehrern: Schülerinnen und Schüler beim Physikunterricht am Internat Stonyhurst

scheiden lassen, zu Hause war dicke Luft. Für mich war es das Allergesündeste, weil ich da eine richtige Struktur bekommen habe. Ich war eher ein introvertierter, mittelmäßiger Schüler in der Pubertät. Aber ich habe noch nie so viel auf der Bühne gestanden wie damals in Sevenoaks. Die haben einfach gesagt: Mach das mal, das kannst du gut. Ohne die Schule wäre ich später nie auf die London School of Economics gegangen. Die Freundschaften von damals sind für mich heute noch sehr wertvoll.

Ehrwürdige Gebäude, Schuluniform, Disziplin, idyllische Natur und ein internationales Netzwerk – bezahlen Eltern für eine heile Welt?

Für eine heile englische Welt. Die eben auch aus dieser speziellen Kultur besteht, einem besonde-

ren Sinn für Humor. Auch das Spartanische ist bei den Eltern durchaus willkommen: Meistens teilt man sich ein Zimmer in einem oft in die Jahre gekommenen Haus. Das Essen ist mittelmäßig, das Wetter sowieso. Es ist alles etwas bodenständiger als in der Schweiz. Unsere Eltern sind oft froh, dass es „handy prisons“ gibt. Eton gibt gerade „dumb phones“ aus – alte Nokias, mit denen man nur telefonieren und mühsam Nachrichten tippen kann.

Apropos: Es gibt Internate und es gibt Eton ...

... das berühmteste Internat der Welt. Dafür braucht man wirklich Topnoten. Die Schule wurde 1440 als Einrichtung für mittellose Jungen gegründet, noch heute werden rund 100 Schüler zu 100 Prozent gefördert – aber für alle anderen ist es eine der teuersten Ausbildungsstätten des Landes. Eine Urform des Rugby wurde dort erfunden, man verbringt selbst die Pause im Frack, 20 britische Premierminister wurden in Eton ausgebildet. Seit Generationen ist es die Kaderschmiede der britischen Oberschicht. Aber diese Schule empfehlen wir wirklich nicht jedemann. ▀

„Es geht nicht nur um bessere Noten, sondern um die Entwicklung der Persönlichkeit. Im Internat findet jeder etwas, in dem er gut ist.“

Ferdinand Steinbeis

Das Interview führte mm-Mitarbeiterin Viola Keeve.